

Quartiersentwicklung -

Chance für behinderte Menschen
mit komplexem Unterstützungsbedarf?

Fachtagung am 16.-17. März 2017 in Hamburg

INFORMATIONEN ZU DEN ARBEITSGRUPPEN

Leitfragen für die Arbeitsgruppen

- Welche strukturellen Bedingungen unterstützen das Wohnen und Leben von Menschen mit sog. geistiger Behinderung und komplexem Unterstützungsbedarf im Quartier?
- Welche Handlungsansätze fördern die Teilhabe des Personenkreises am Leben in der Gesellschaft?
- Wie gelingt die Einbeziehung von Menschen mit sehr schweren Beeinträchtigungen in Quartiersentwicklungsprozesse?
- In welchen Bereichen besteht vordringlicher Handlungsbedarf?

**Die Teilnehmerzahl in den Arbeitsgruppen
ist aus räumlichen Gründen begrenzt.
Bitte geben Sie Ihre Wahl
bei der Anmeldung zur Tagung an!**

Arbeitsgruppen am Donnerstag 16.03.2017 - 13.30-15.30 Uhr

■ Arbeitsgruppe 1

Von der Komplexeinrichtung zum inklusiven Quartier

Die Auflösung einer Komplexeinrichtung und der Aufbau eines inklusiven Quartiers stellen Menschen mit Behinderung, Mitarbeitende, die Institution und die Bürger eines Quartiers vor große Herausforderungen – umso mehr, wenn es darum geht, auch hohem Unterstützungsbedarf im Quartier gerecht zu werden. Wie dies gelingen kann, wird am Beispiel des Bonner Projekts „mitten im Leden – Vom Ledenhof zum inklusiven Quartier“ vorgestellt.

Wie lässt sich eine solche Konversion mit einer heilpädagogischen stationären Komplexeinrichtung erfolgreich gestalten? Welche Entscheidungen und Schritte sind erforderlich, wer sind die beteiligten Akteure? Welche Ansätze zur Partizipation der betroffenen Menschen mit Behinderung gibt es? Wie werden Mitarbeitende auf veränderte professionelle Anforderungen vorbereitet? Wie lassen sich Bürger und lokale Politik einbeziehen? Was sind besondere Anforderungen bei hohem Unterstützungsbedarf?

Michael Heine, LVR-HPH-Netz Ost, Bonn;
Dr. Christian Bradl, LVR HPH-Netz West, Jülich

■ Arbeitsgruppe 2

Inklusionsorientierte Unterstützung bei herausforderndem Verhalten

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und herausforderndem Verhalten stellen ihre soziale Umgebung und das professionelle Hilfesystem oft vor erhebliche Probleme. Im Kindes- und Jugendalter sind familiäre Betreuungssettings oft dauerhaft an der Grenze ihrer Belastbarkeit. Aber auch in institutionellen Formen der Hilfen für Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen

mit kognitiven Beeinträchtigungen machen ausgeprägte herausfordernde Verhaltensweisen die Grenzen der ‚normalen‘ Betreuingsroutinen deutlich sichtbar. In manchen Fällen wird eine geschlossene Unterbringung erwogen oder auch tatsächlich veranlasst. Es gibt im fachlichen Diskurs sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, wie geeignete professionelle Unterstützungsmodelle aussehen sollten. Während der eine Teil der Fachöffentlichkeit sich für ‚geschlossene Wohnheime‘ ausspricht, plädieren andere für das Modell der ‚eingestreuten‘ Plätze in den bestehenden Wohnheimen für behinderte Menschen, und wieder andere für stark personenzentrierte Lösungen in Form des intensiv betreuten Einzelwohnens. Insbesondere die beiden letztgenannten Varianten werfen die Frage auf, welche strukturellen, konzeptionellen, personellen und sächlichen Voraussetzungen notwendig sind, um dem Personenkreis zu einem möglichst gelingenden Alltag zu verhelfen. Wie können inklusionsorientierte Unterstützungsangebote aussehen, die ein Zusammenleben von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und herausforderndem Verhalten mit anderen Menschen im Quartier begünstigen? Welche Forschungsergebnisse und Erfahrungen liegen dazu vor?

Prof. Dr. Johannes Schädler, Martin F. Reichstein, Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (ZPE), Universität Siegen

■ Arbeitsgruppe 3

Q8: Entwicklungspotenziale im Quartier sichtbar machen – neue Netzwerke aufbauen

Wie setzen wir gesellschaftliche Inklusion in den Quartieren besser um? Wie können Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf selbstbestimmt und gut versorgt in ihrer Nachbarschaft leben? Seit Anfang 2011 arbeitet das Quartiers-Projekt Q8 der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in Hamburg an Antworten auf diese drängenden gesellschaftlichen Fragen. Q8 geht dabei neue Wege: Es

verbindet Ansätze der Sozialraumorientierung, der Quartierentwicklung und der Inklusion zu einem strategischen Handlungs- und Entwicklungsansatz. Ziel ist es, den Boden für Unterstützungsformen zu bereiten, die einen neuen Mix aus Selbsthilfe, bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaft, Technik und professioneller Unterstützung ermöglichen.

Armin Oertel, Leitung Q8/Sozialraumentwicklung; Kathrin Leven, Projektleitung Q8 Alsterdorf

■ Arbeitsgruppe 4

Unterstützende Nachbarschaften und bürgerschaftliches Engagement

Eine Wohnung im Stadtteil, im Dorf oder in der Gemeinde ist für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf noch kein Garant für eine gute Lebensqualität. Entscheidend ist die soziale Einbindung im Sozialraum. Wie kann das nachbarschaftliche Zusammenleben gefördert werden? Welche Chancen bietet bürgerschaftliches Engagement zur Stärkung der Teilhabe im Wohnquartier? Welche Aufgaben kommen auf Mitarbeitende wohnbezogener Dienste zu, damit die soziale Einbindung von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gelingt? Was kann die Kommune dazu beitragen, dass der Personenkreis als gleichberechtigte Bürger*innen anerkannt und willkommen geheißen wird?

Holger Wittig-Koppe, Paritätischer Wohlfahrtsverband Schleswig-Holstein, Kiel

■ Arbeitsgruppe 5

Chancen und Probleme im ländlichen Raum – aus Sicht der Sozialplanung

Voraussetzung für die Entwicklung inklusiver Quartiere ist eine verbindliche Kooperation der Akteure (Behindertenhilfe, Altenhilfe, Selbsthilfe, Gesundheitswesen u.a.). Unter der Leitidee Inklusion und Partizipation werden die bestehenden Strukturen und Prozesse analysiert und Entwicklungen in Gang gesetzt, die die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen stärken. Welche Chancen

zur sozialen Einbindung von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf bestehen im ländlichen Raum? Welche Schwierigkeiten treten auf? Was sind gute Lösungen?

Frank Woltering, Sozialplanung Kreis Steinfurt

■ Arbeitsgruppe 6

Zugänge in den Sozialraum bei schwerer Behinderung

Die soziale Einbindung von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen ins Gemeinwesen ist für alle Beteiligten mit besonderen Herausforderungen verbunden. Am Beispiel von ambulant unterstützten Wohngruppen für Menschen mit frühkindlichem Autismus werden teilhabeorientierte Handlungsansätze vorgestellt. Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, dass nachbarschaftliches Zusammenleben gelingt?

Dr. Laurenz Aselmeier, Lebenshilfe Braunschweig

■ Arbeitsgruppe 7

Wohnraum schaffen im Quartier

Die Realisierung von Wohnsettings für Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf im Stadtviertel ist darauf angewiesen, Räume zu finden, die den individuellen Bedürfnissen entsprechen und zugleich bezahlbar sind – eine Herausforderung, die zunehmend schwerer zu erfüllen ist. Welche Erfahrungen macht das Sozialraummanagement des Bezirksamts Hamburg Nord in diesem Feld? Welche Lösungen bieten sich an (Stichwort Konzeptausschreibungen)? Die „Pinneberger Erklärung“, initiiert durch das Engagement des Behindertenbeauftragten im Kreis Pinneberg, zeigt einen weiteren Weg, der Nachahmung finden sollte.

Nico Schröder, Dezernat Soziales, Jugend und Gesundheit, Hamburg; Axel Vogt, Behindertenbeauftragter Kreis Pinneberg

■ Arbeitsgruppe 8

Aus der Anstalt in die Mitte der Gesellschaft

Nach wie vor lebt der größte Teil der Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf in Komplexeinrichtungen. Von Konversionsprozessen profitiert dieser Personenkreis nur punktuell. Inzwischen gibt es gute Beispiele, wie das Leben außerhalb von Großeinrichtungen gelingen kann. Wie können sehr schwer behinderte Menschen darauf vorbereitet werden? Welche neuen Anforderungen stellen gemeinwesenorientierte Wohnkonzepte an die Mitarbeitenden? Welche Herausforderungen kommen auf die Kommune zu? Welche Erfahrungen gibt es mit der Nachbarschaft?

Dirk Tritzschar, Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie, Mühlthal

■ Arbeitsgruppe 9

Blick nach Norwegen: Menschen mit herausforderndem Verhalten in der Gemeinde

Im Rahmen der „Verantwortungsreform“ hat der Gesetzgeber in Norwegen vor etwa 20 Jahren die Auflösung aller Heime für Menschen mit Behinderung verfügt und die Kommunen in die Verantwortung genommen, jedem Menschen ein Leben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf waren und sind davon explizit nicht aufgenommen. Mit teilweise sehr hohem Ressourceneinsatz werden sie rund um die Uhr individuell betreut. Aber sind sie auch tatsächlich in die Gemeinde integriert und haben sie Einfluss auf die Gestaltung ihres eigenen Lebens? (Selbst)kritische Reflexion über die Ergebnisse einer anspruchsvollen Reform.

Roland Schwarz, Gemeinde Förde, Westnorwegen

Arbeitsgruppen

am Freitag 17.03.2017 – 11.00-13.00 Uhr

■ Arbeitsgruppe 10

Individuelle ambulant unterstützte Wohnmöglichkeiten

Im Rahmen des Projekts „Mitleben“ wurden in Hessen an unterschiedlichen Orten ambulant unterstützte Wohnangebote für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf entwickelt, die ihnen mehr Selbstbestimmung und mehr Teilhabe am Leben in der Gemeinde eröffnen. Welche Erfahrungen liegen mit der Umsetzung innovativer Konzepte vor? Was sind Gelingensfaktoren? Wo liegen Hindernisse?

Wolfgang Kopyczinski, Lebenshilfe Hessen, Marburg

■ Arbeitsgruppe 11

Leben in Nachbarschaften: Inklusive Hausgemeinschaft

In exklusiver Lage in der Hamburger Hafencity befindet sich die inklusive Hausgemeinschaft „Inklusiv statt Exklusiv“. In fünf ambulant betreuten Wohngemeinschaften wohnen hier jeweils zwei Menschen mit Behinderung zusammen mit Studierenden, die gegen Mietermäßigung Aufgaben bei der Alltagsbegleitung und Freizeitbegleitung übernehmen. In zwei Wohnungen leben Menschen, die einen hohen Assistenzbedarf haben, zu viert oder zu fünft zusammen. Inklusive Hausgemeinschaften ermöglichen vielfältige Begegnungen mit der Nachbarschaft. Sie haben das Potenzial, sich aktiv für das Zusammenleben im Quartier einzusetzen. Kann diese Wohnform auch Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf ein Zuhause bieten? Welche Aktivitäten fördern die Akzeptanz dieses Personenkreises? Welche spezifischen Anforderungen ergeben sich für die begleitenden Mitarbeitenden?

Brigitte Buermann, Katrin Meyer, Leben mit Behinderung Hamburg

■ Arbeitsgruppe 12

Index für Inklusion zum Wohnen in der Gemeinde

Der Index für Inklusion zum Wohnen in der Gemeinde ist ein Instrument für die Praxis. Mit dem Fragenkatalog (Index) können Bestandsaufnahmen zu inklusionsorientierten Wohnangeboten durchgeführt und Entwicklungsprozesse im Sozialraum initiiert werden. Ziel ist es, die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Exklusionsrisiken zu stärken. Adressat*innen sind Menschen mit Exklusionsrisiken, Wohnanbieter, wohnbezogene Dienste, Institutionen und Kommunen. Im Workshop stehen die Fragen im Fokus: Welche Impulse gibt der Index zur Verbesserung der Teilhabechancen von Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf in der Gemeinde? Welche Strategien können bezogen auf den Personenkreis hilfreich sein?

Prof. Dr. Karin Terfloth, Pädagogische Hochschule Heidelberg;

Ulrich Niehoff, Bundesvereinigung Lebenshilfe, Berlin; Dorit-Kristin Burmeister, Lewitz-Werkstätten, Parchim

■ Arbeitsgruppe 13

Wohnungswirtschaft als Kooperationspartner inklusiver Quartiersentwicklung

Am Beispiel des Pontanus Carré im Riemeke-Viertel in Paderborn wird aufgezeigt, dass Kooperation und Vernetzung von Partnern aus unterschiedlichen Verantwortungsbereichen inklusive Prozesse im Stadtteil in Gang bringen und verstetigen können. Welchen Beitrag leistet die Wohnungswirtschaft bei der Entwicklung inklusiver Quartiere? Was kann das Engagement der Kooperationspartner dazu beitragen, dass Menschen mit komplexen Unterstützungsbedarfen bei inklusiven Entwicklungen nicht außen vor bleiben?

Detlef Hülsmann, Bethel.regional, Region Ostwestfalen, Gütersloh; Thorsten Mertens, Wohnungsbaugenossenschaft „Spar- und Bauverein“, Paderborn

■ Arbeitsgruppe 14

Qualifizierte Hilfeplanung und -beratung im Quartier

Was bedeutet es für ein bestimmtes Quartier, den Anspruch umzusetzen, Hilfe- und Teilhabeplanungsprozesse qualifiziert zu gestalten und dazu auch noch gut zu beraten? Ausgehend von Erkenntnissen aus Evaluationsstudien zu diesem Thema im Rheinland sollen in dem Workshop zunächst Kriterien für eine qualifizierte Hilfe- und/oder Teilhabeplanung vorgestellt und diskutiert werden. Dass es dazu auch eine qualitativ hochwertige Beratung von potenziell für die Leistungen der Eingliederungshilfe berechtigten Personen geben muss, versteht sich von selbst. Jedoch ist die Ausgestaltung solcher Beratungsangebote nicht einfach und wird kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite stehen peer-to-peer Ansätze, die eine weitgehend von Interessen der Leistungserbringer unabhängige Beratung versprechen, auf der anderen Seite können Beratungsangebote ausfindig gemacht werden, die diesem Anspruch (noch) nicht genügen. Das Bundesteilhabegesetz verspricht hier eine interessante Weiterentwicklungsmöglichkeit, denn das Ziel der unabhängigen Beratung ist hier verankert worden.

Prof. Dr. Erik Weber, David Cyril Knöß, Ev. Hochschule Darmstadt

■ Arbeitsgruppe 15

Partizipative Sozialplanung mit Menschen mit und ohne Behinderung

Ziel kommunaler Sozialplanung ist u.a. die gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen und eine stärkere Fokussierung auf Quartiere als Umsetzungsebene. Im Rahmen von Partizipationsprozessen ist eine sozialräumliche Analyse sowie der aktive Einbezug der dort lebenden Menschen mit ihren Bedürfnissen, Interessen und Unterstützungsbedarfen Ausgangspunkt weiterer Planungen. Welche Erfahrungen gibt es mit der Einbeziehung der Belange von Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf in Quartieren? Wie können sie an Planungsprozessen beteiligt werden? Ergebnisse des Forschungsprojekts SoPHiA geben Impulse für quartiersbezogene Ansätze zur Stärkung der Teilhabe des Personenkreises.

Bianca Rodekohl, Michael Katzer, Kath. Hochschule NRW, Münster

■ Arbeitsgruppe 16

Nachbarschaftshaus als Zentrum des quartiersbezogenen Wohnens

Nachbarschaftshäuser leisten einen wesentlichen Beitrag für ein vielfältiges Zusammenleben im Stadtteil. Das NAHBEI in Bremen bietet Möglichkeiten für Begegnung und gemeinsame Freizeitgestaltung sowie Beratung, Assistenz und Pflege im Bereich des Wohnens. Können auch Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf von quartiersbezogenen Wohn- und Unterstützungssettings profitieren?

Sebastian Jung, Martinsclub Bremen

■ Arbeitsgruppe 17

Ein Haus für alle im Stadtteil

Das Stadtteilhaus „Horner Freiheit“ ist ein Haus für alle Menschen im Quartier. Es bietet Möglichkeiten, sich zu informieren und zu engagieren, zu lernen, zu bilden und zu beraten und miteinander ins Gespräch zu kommen und Raum für Aktivitäten und Engagement der Besucher*innen. Die beteiligten Einrichtungen und Initiativen verpflichten sich, sich gemeinsam für die Entwicklung eines lebendigen, attraktiven und lebenswerten Stadtteils einzusetzen. Wie kann ein Stadtteilhaus die soziale Einbindung von Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf fördern?

Maren Röse, Stiftung Das Rauhe Haus, Hamburg

■ Arbeitsgruppe 18

Mehrgenerationen-WG sucht Anschluss im Sozialraum. Wie lang ist der Weg ins Quartier?

In den Mehrgenerationen-Wohngemeinschaften des Münchner Vereins Gemeinsam Leben Lernen wohnen junge und alte Menschen mit und ohne geistige Behinderung zusammen. Gerade für die älterwerdenden Bewohner mit Behinderung, die aus dem Arbeitsleben (oder der Förderstätte) schrittweise aussteigen, wird die Frage interessant, welche Möglichkeiten der Teilhabe in ihrem Wohnquartier bestehen. Also streckt man seine Fühler aus – zu Nachbarschaftstreffs, Altersservicezentren, Kirchengemeinden ... Ein spannender und steiniger Weg, mit Überraschungen und Rückschlägen.

Barbara Nieder, Eva Thalhammer, Gemeinsam Leben Lernen, München